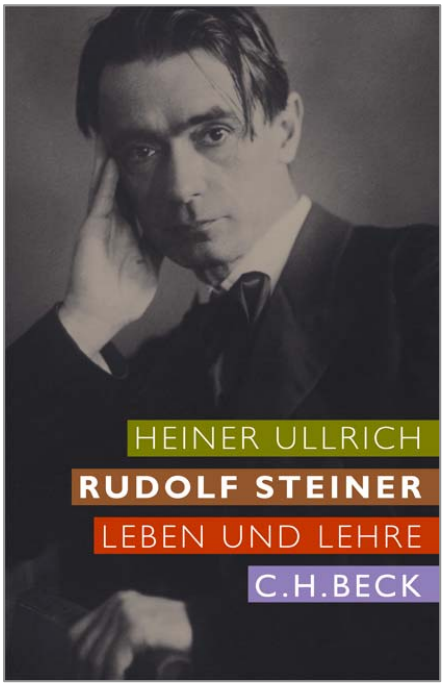
C.H.BECK
www.chbeck.de

Unverkäufliche Leseprobe



Heiner Ullrich
Rudolf Steiner
Leben und Lehre

Rund 272 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-61205-3

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Einleitung

Das Rätsel Steiner

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Kaum eine andere intellektuelle Persönlichkeit des frühen zwanzigsten Jahrhunderts hat eine so starke und immer noch zunehmende erziehungs- und lebensreformerische Wirkung entfaltet und dabei eine vergleichsweise so geringe Beachtung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gefunden wie Rudolf Steiner. Seine Reformimpulse wirken weltweit, nicht nur im Bereich der Waldorfschulen, sondern auch auf den Gebieten der heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Arbeit, der alternativen Medizin, der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, der betrieblichen Organisation, der darstellenden und bildenden Künste sowie der Architektur. Es gibt wohl auch kaum einen anderen Lebensreformer, dessen Denken und Wirken seit langem so kontrovers beurteilt wird. Das Spektrum der Reaktionen auf Rudolf Steiner reicht von enthusiastischer Bewunderung bis hin zu Verachtung. Vor allem seine anthroposophische Schülerschaft verehrt Steiner als den «vielleicht genialsten ‹eingeweihten› Universalisten unseres Jahrhunderts» (Schreiner 1983, 12). Andere versuchen pragmatisch, immerhin innovative Potentiale anzuerkennen. Und von Seiten vehementer Kritiker werden Steiners ideelle Grundlagen infrage gestellt und als bloßer Synkretismus demontiert.

Wer sich über das Wirken Rudolf Steiners ein eigenes Urteil bilden möchte, sieht sich früher oder später zur Auseinandersetzung mit seiner Lehre über den Menschen und dessen Stellung in Natur und Gesellschaft genötigt. Sie ist niedergelegt in den zahlreichen

Schriften und in dem gigantischen rhetorischen Werk, jenen zahllosen Vorträgen, die Rudolf Steiner – über zwei Jahrzehnte lang unermüdlich reisend – nicht nur in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, sondern unter anderem auch in Skandinavien, Italien, Ungarn, Frankreich, in den Niederlanden und in Großbritannien gehalten hat. Die Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe ist bislang auf einen Umfang von rund 400 Bänden konzipiert und liegt zum allergrößten Teil nur in deutscher Sprache vor. Nicht nur das Volumen des Steinerschen Opus, sondern auch seine unterschiedlichen Bestandteile und deren Genese erschweren das Studium und eine adäquate Rezeption seiner Auffassungen. Während sich zum Beispiel die philosophisch ausgerichteten Frühschriften Steiners an einen breiten fachlich kompetenten Leserkreis richten und seine übrigen Publikationen das weltanschauliche und lebensreformerische Programm der Anthroposophie für die Öffentlichkeit entfalten, besteht der größte Teil des Vortragswerkes aus unkorrigierten und unautorisierten Mitschriften seiner Zuhörer in den inneren Zirkeln seiner Anhängerschaft.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Das vielleicht größte Hindernis für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rudolf Steiner liegt jedoch in seiner oft fremdartig-esoterisch anmutenden, eher bildhaften als begrifflichen Terminologie, mit der er sich auf die «übersinnlichen Wesenheiten» bezieht, die für sein umfassendes Verständnis des Menschen grundlegend sind.

Angesichts dieser Hürden scheint es am einfachsten, den Zugang zu Werk und Wirkung Rudolf Steiners über seine intellektuelle Biographie zu suchen. Dieser Weg liegt schon deshalb nahe, weil Steiner auf dem Höhepunkt seines öffentlichen Wirkens im Dezember 1923 damit begann, seine Memoiren zu verfassen (siehe GA 28). Wegen seines unerwarteten Todes im Frühjahr 1925 fließt der Strom seiner unvollendeten Lebenserinnerungen allerdings nur bis in den Mai des Jahres 1907.

Die Autobiographie des charismatischen weltanschaulichen Führers Steiner trägt angesichts der heftigen zeitgenössischen Kritik unverkennbar apologetische Züge. Sie betont vor der eigenen Anhängerschaft die innere Kontinuität eines Lebenslaufes, der für viele Außenstehende eher von Brüchen und Wandlungen gekennzeichnet scheint. Obwohl Steiners Lebenserinnerungen fragmentarisch geblieben sind und mancherlei harmonisierende Selbstdarstellungen enthalten, muss man *Mein Lebensgang* jedoch als die wichtigste Quelle für ein intellektuelles Porträt Steiners betrachten.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Das zweibändige biographische Standardwerk von Christoph Lindenberg aus dem Jahr 1997 übernimmt mit vielerlei Ergänzungen Steiners Selbstdeutung seines «äußeren» Lebens als eines Aufstiegs aus Armut und Verkennung zum Erfolg und seines «inneren» Lebens als eines fortschreitenden Prozesses der Selbsterkenntnis, der zunächst von Ideen und dann zunehmend durch übersinnliche kosmische Wesenheiten und Schicksalsverkettungen bestimmt ist. Die von Nicht-Anthroposophen immer wieder hervorgehobenen Ambivalenzen und Diskontinuitäten in Steiners Einstellung zu den zeitgenössischen Ideen Ernst Haeckels und Friedrich Nietzsches, zu Anarchismus, Christentum und Theosophie werden von Lindenberg jedoch kaum beachtet und erst recht nicht problematisiert.

Eine quellenkritische Biographie, die auch die krisenhaften Momente in Steiners Lebenslauf, etwa die Diskontinuitäten zwischen seiner frühen «goetheanisch»-idealistischen und seiner späteren theosophisch-anthroposophischen Lebensphase, klarer akzentuiert, bleibt also weiterhin ein Desiderat. Bis sie vorliegt, kann das im Jahre 2007 erschienene monumentale Werk des Wissenschaftshistorikers Helmut Zander über *Anthroposophie in Deutschland* auf einer breiten Quellengrundlage hierzu die einstweilen zuverlässigsten Befunde präsentieren (siehe Zander 2007, 553 ff.).

Der Anspruch des vorliegenden Buches ist bescheidener: Es will auf dem neuesten Forschungsstand und mit größtmöglicher Fairness in das Leben und die Entwicklung der Lehre Rudolf Steiners einführen. Ein besonderer Akzent liegt dabei auf der Waldorfpädagogik, über die heute die meisten Menschen mit der Anthroposophie in Kontakt kommen. Viele von ihnen werden – aus einer kritischen, aber nicht polemischen Außenperspektive – genauer wissen wollen, was es mit der Lehre des Rudolf Steiner auf sich hat.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

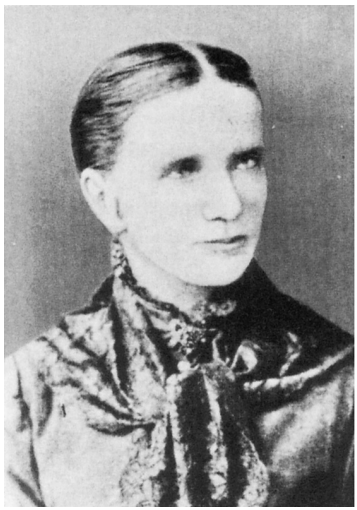
Erstes Kapitel

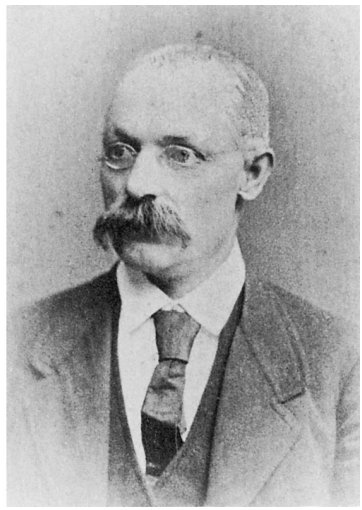
Lebensgang und Gedankenwelt

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Kindheit und Jugend in der Fremde

Rudolf Steiner wurde am 25. Februar 1861 in dem Dorf Kraljevec (heute in Kroatien, damals in Ungarn gelegen) als erstes von drei Kindern eines österreichischen Bahntelegraphisten in bescheidenen, bildungsfernen Verhältnissen geboren und nach römisch-katholischem Ritus getauft. Als der kleine Rudolf das Licht der Welt erblickte, brach in den fernen Vereinigten Staaten von Amerika der Bürgerkrieg aus, und im benachbarten Italien wurde gerade die nationale Einigung vollendet, während die englische Krone schon im dritten Jahr die politische Herrschaft über Indien ausübte. Als berühmte Mitbürger Steiners in der Donaumonarchie wurden etwa zur selben Zeit Sigmund Freud (1856), Edmund Husserl (1859) und Gustav Mahler (1860) geboren. Zu seinen Generationsgefährten und Zeitgenossen im weiteren Sinne darf man auch die Philosophen Henri Bergson (1859) und Benedetto Croce (1866) in Europa und John Dewey (1859) und George Herbert Mead (1863) in Nordamerika zählen, ebenso die soziologischen Klassiker Emile Durkheim (1858) und Max Weber (1864), die pädagogischen Reformer Cecil Reddie (1858) in England, Berthold Otto (1859) in Deutschland, Jane Addams (1860) in den Vereinigten Staaten und Maria Montessori (1870) in Italien oder den spanischen Architekten Antonio Gaudí (1852).



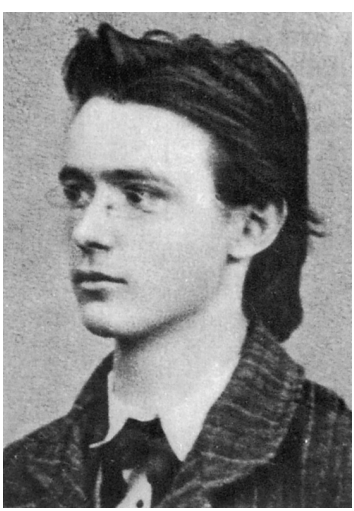


Rudolf Steiners Eltern Franziska Steiner (1834–1918) und Johann Steiner (1829–1910). Seine Mutter beschrieb Steiner als eine stille Frau, die sich ganz Haus und Garten hingab, den Vater als einen wohlwollenden Mann mit einem zuweilen aufbrausenden Temperament.

Im Gegensatz zu den meisten von ihnen wuchs Rudolf Steiner nicht im kunstsinnigen städtischen Bildungsbürgertum auf, sondern im besitzlosen kleinbürgerlich-ländlichen Milieu und in der sprachlichen Diaspora. Als Österreicher in der Fremde geboren, als ein Auswärtiger im Dorf und wegen seiner intellektuellen Interessen ein Fremdling im Elternhaus: so erlebte Rudolf Steiner seine Kindheit und Jugend. Geographische und soziale Heimatlosigkeit kennzeichnete auch seinen weiteren Lebensweg. Die elf Stationen seines Lebens und Wirkens, die ihn über Wien nach Weimar, Berlin, Stuttgart und schließlich nach Dornach bei Basel in die Schweiz führten, ließen ihn nirgendwo feste Wurzeln schlagen. Einen festen Wohnsitz, ein eigenes Haus und einen soliden bürgerlichen Beruf erwarb Steiner nirgendwo. Und beide Ehen, die er in seinem späteren Leben schloss, blieben kinderlos.

Ausschlaggebend für den Lebensweg des jungen Steiner waren seine Lust am Lernen und seine weitgespannten Interessen. Durch seine schulischen Lernerfolge konnte er aus dem dörflichen Milieu herauswachsen und Zugang zum intellektuellen Leben seiner Zeit finden. Sein Vater erkannte früh die Begabung des Sohnes und sorgte dafür, dass er neben dem Unterricht in der Volksschule «Extrastunden» erhielt. Damit sein Sohn die Höhere Schule besuchen und später einmal Eisenbahningenieur werden konnte, ließ sich der Vater an eine Bahnstation in die Nähe von Wiener Neustadt versetzen. Wegen seiner guten Schulnoten wurde Steiner in der lateinlosen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Oberrealschule als «Vorzugsschüler» geführt; dadurch mussten seine Eltern kein Schulgeld mehr entrichten. Schon als Fünfzehnjähriger begann er überdies damit, Nachhilfeunterricht zu erteilen und so zu seinem eigenen Unterhalt beizutragen. Seine Maturitätsprüfung, die dem deutschen Abitur entspricht, bestand er «mit Auszeichnung». Damit erfüllte er die Voraussetzung für ein Studienstipendium an einer Technischen Hoch-

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck



Rudolf Steiner als Maturant (Abiturient) der Oberrealschule Wiener-Neustadt, 1879

schule, das ihm die österreichische Südbahn auf Antrag des Vaters auch prompt gewährte.

Trotz seines schulischen Erfolges blieb jedoch der kulturelle Horizont des jungen Steiner zunächst sehr beschränkt. Den Weg zu Literatur und Geistesgeschichte bahnte sich Steiner unabhängig von der Schule selbst. Als leidenschaftlicher Autodidakt las er sich schon als Schüler in die Philosophie des Deutschen Idealismus (Kant, Herbart u.a.) ein.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Steiner führte sein besonderes Interesse an philosophischen und religiös-weltanschaulichen Fragen in seinen späteren autobiographischen Betrachtungen auf seine von Elternhaus und Schule unbeachtete Fähigkeit zur Erfahrung übersinnlich-geistiger Gegebenheiten zurück, die sich bei ihm angeblich bereits im Alter von sieben Jahren mit der telepathischen Wahrnehmung des Selbstmordes seiner Tante zeigte. Im autobiographischen Rückblick war ihm die Wirklichkeit der geistigen Welt schon früh ebenso gewiss wie die der sinnlichen. Die Spannung zwischen beiden Sphären sollte sein weiteres Leben, Denken und Wirken wie das Hauptthema eine Symphonie durchziehen.

Student und Hauslehrer in Wien (1879–1889)

Ein ungeliebtes Brotstudium

Mit einem Stipendium versehen immatrikulierte sich der naturwissenschaftlich-technisch gebildete, aber viel stärker philosophisch-literarisch interessierte Rudolf Steiner im Jahre 1879 an der Technischen Hochschule in Wien für die Fächer Mathematik, Naturgeschichte und Chemie. Über ein ungeliebtes «Brotstudium» wollte er Realschullehrer werden. Die Tore der ihn eigentlich viel stärker anziehenden Philosophischen Fakultät der Uni-

Student der Mathematik, Naturgeschichte und Chemie:
Rudolf Steiner um 1882

versität Wien blieben dem begabten jungen Studenten verschlossen, weil er nicht die erforderliche gymnasiale Matura in Latein (und Griechisch) erworben hatte.

Als armer und zweitklassiger Student vom Lande fand Steiner nur einen schmalen Zugang zum kulturellen Leben in der Metropole der Donaumonarchie. Die Welt der Aristokratie und des industriellen Großbürgertums, in welcher Johann Strauß mit seinen Operetten gerade rauschende Triumphe feierte, blieb ihm ebenso versperrt wie die des Proletariats in den Arbeitervorstädten. Die komplexen sozialen Problemlagen und stetig sich verschärfenden

Spannungen in diesem Wiener «Laboratorium der Moderne» registrierte Steiner gleichwohl wach und sensibel. Er befasste sich intensiv mit den politischen Fragen der Zeit, die stark vom erwachenden Nationalismus und Antisemitismus im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn bestimmt waren.

Doch diese Beschäftigung hatte ihren Preis: Steiner beendete sein naturwissenschaftliches Studium im Jahre 1883 ohne Abschluss. Nunmehr mittellos verdiente er sich seinen Lebensunterhalt von 1884 bis 1890 als Hauslehrer und Erzieher in der großbürgerlichen Familie des jüdischen Baumwollimporteurs Ladislaus Specht in Wien. Hier hatte er vier Knaben zu erziehen, wobei ihm insbesondere die Erziehung und Förderung des jüngsten, an Hydrocephalus – «Wasserkopf» – leidenden Sohnes anvertraut wurde. Im Laufe der Zeit gelang es ihm, den Knaben so zu fördern, dass er das Lernpensum der Volksschule nachholen und das Gymnasium regulär absolvieren konnte.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

So ernst der Hauslehrer seine pädagogische Alltagsarbeit auch nahm, band sie keineswegs alle seine intellektuellen Energien. Steiner suchte – und fand – Anschluss an Gleichgesinnte. Die literarischen und weltanschaulichen Kreise, in denen der junge Steiner damals – insbesondere im Umfeld der Dichterin Marie Eugenie delle Grazie (1864–1931) – verkehrte, waren überwiegend von einer rückwärtsgewandten idealistischen und spätromantischen Atmosphäre und von katholisch-theologischen Orientierungen bestimmt. Und so stand auch Steiner selbst, der sich nebenher als Theaterkritiker und Redakteur einer deutsch-national gesonnenen politischen Zeitschrift versuchte, den vielen Gestalten des Fortschritts – zur gleichen Zeit und am gleichen Ort entwickelte Sigmund Freud die Grundlagen der Psychoanalyse – höchst skeptisch gegenüber. In die letzten Jahre seiner Wiener Zeit fielen auch erste Kontakte zur Gruppe der Theosophen, zu deren Ideen Steiner zunächst eine entschieden ablehnende Haltung einnahm.

Während seiner Wiener Studien- und Hauslehrerzeit begann Steiner damit, sich philosophierend mit dem «Geist seiner Zeit» auseinanderzusetzen und eine eigene weltanschauliche Position zu beziehen, die sich als evolutionärer objektiver Idealismus bezeichnen lässt. Das philosophische Denken in Mitteleuropa war in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts durch die Tendenzen der «Verleiblichung» und der Verwissenschaftlichung geprägt. Seit dem Zusammenbruch des Idealismus nach Hegels Tod war die Vernunftmetaphysik fraglich geworden, und es setzte sich mit den philosophischen Lehren Schopenhauers und Nietzsches bis hin zur Psychoanalyse Freuds die Auffassung durch, dass die Vernunft nicht mehr das Erste und Mächtigste sei, was das Handeln bestimmt, sondern vielmehr der Wille im Sinne eines dunklen Dranges der Begierden und Triebe. Damit wurde nicht mehr der Geist, sondern der Leib ausdrücklich als maßgeblich gesetzt; denn dieser ist der Träger des Willens. Nicht mehr die Vergeistigung, sondern die Verleiblichung ist die Aufgabe, die dem Menschen nach Nietzsche gestellt ist. Auch in der materialistischen Geschichtsdeutung durch Karl Marx ist nicht mehr die sich entfaltende Vernunft wie bei Hegel der Bestimmungsfaktor der Geschichte, sondern der jeweilige Stand der Produktivkräfte, der sich von der ökonomischen Wissenschaft objektiv bestimmen lässt. Geschichtsrelevantes Handeln entspringt auch nicht mehr dem Bewusstsein einzelner, sondern den materiellen Interessen der sozialen Klassen.

Parallel zu dieser Entthronung der idealistischen Metaphysik veränderte sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts auch das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft. Beide entfremdeten sich zunehmend voneinander. Bis zur Philosophie des Idealismus bei Hegel und Schelling hatte die Naturwissenschaft mit der Philosophie eine Einheit gebildet, weil es beiden um die Erkenntnis

Originaldokument © Verlag C.H.Beck

der Grundlagen und der ewigen Ordnung der Welt ging. Die Naturwissenschaft erhielt ihren Rang erst, wenn sie von der Philosophie auf ein systematisch begründetes Fundament gestellt wurde. Mit dem Siegeszug der exakten Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, der wesentlich auf der Abwendung von den idealistischen Systemen und auf einer Vergleichgültigung der Frage nach dem Wesen der Dinge beruhte, trennten sich die Wege.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Die rasante eigenständige Entwicklung der Wissenschaft wurde nach der Jahrhundertmitte von den Zeitgenossen als ein sich ständig beschleunigender Erkenntnisfortschritt und als eine explosionsartige Vermehrung von Spezialwissen erfahren, das anders als noch zur Zeit Goethes und Hegels für eine einzelne Person nicht mehr überschaubar war. Philosophie erschien nun vielen nur noch als Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie möglich. Ein allumfassendes wissenschaftliches Weltbild wurde zur Sache von Dilettanten und Wissenschaftspopularisatoren. Zur Befriedigung der Sinnbedürfnisse, die das spezialisierte und professionell erzeugte wissenschaftliche Wissen nicht mehr stillen konnte, entstanden neue Weltanschauungen, die im Unterschied zu den überlieferten religiösen Glaubenslehren mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auftraten.

[…]